

Karlheinz Hengst

Zurba – ein bisher unbeachteter Name für das frühe westliche Sorbenland

In einer Schenkungsurkunde von König Heinrich III. für das Bistum Naumburg wird 1040 *in pago, qui vocatur Zurba* als Gebietsangabe genannt.¹ Dieser Gebiets- oder Gau-name *Zurba* verdient es, einer näheren Betrachtung unterzogen zu werden. Das weckt verständlicherweise sofort Bedenken, denn was ist an einem solchen vor fast tausend Jahren erwähnten Namen schon beachtenswert? Und es lassen sich noch weitere Fragestellungen gleich eingangs zusätzlich anführen:

- Wie ist eine solche vom heutigen sprachlichen Usus bei Sorben und Deutschen klar abweichende Form für ‚Sorbengau‘ sprachlich zu erklären?
- Warum *Zurba* mit anlautend <z> und inlautend <u> für ‚Sorben‘?
- Die Verwendung von *pagus Zurba* in einer Königsurkunde vor rund einem Jahrtausend berechtigt auch zu der Frage: Welches geografische Gebiet wurde mit dem Namen bezeichnet?
- Handelt es sich um eine einmalig nur auftretende Form oder gibt es weitere historische Nachweise gleicher oder ähnlicher sprachlicher Struktur?
- Wer hat einen solchen bzw. diesen Namen überhaupt gekannt und verwendet? Welche sozialgeschichtliche Aussage ist zu 1040 *Zurba* evtl. möglich?

Der uns heute längst geläufige Name *Sorben* für eine nationale Minderheit im Osten von Deutschland ist noch gar nicht so lange gebräuchlich. Es ist eine erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführte und dann allgemein durchgesetzte Bildung.² In älteren Darstellungen zur deutschen Geschichte spricht man von slawischen Stämmen oder aber differenzierend von Slawen und speziell von *Wenden*, wobei in der Lausitz mit Letzteren die Sorben gemeint wurden. Sprachforscher wie Ernst Mucke oder Erich Berneker sowie andere haben aber bereits seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts *sorbisch* verwendet und sprachlich weiter differenziert nach *obersorbisch* und *niedersorbisch*. Reinhold Trautmann widmete in seiner 1948 im Verlag Harrassowitz in Leipzig erschienenen Monografie „Die slavischen Völker und Sprachen“ den Sorben eigene Kapitel sowohl zum heutigen als auch zum einst weit ausgedehnten Sprachgebiet sowie zur Geschichte von Sprache, Dialekten und Schrifttum (S. 93–100). Gleich seinen ersten Satz eröffnet er noch ausdrücklich mit folgenden Worten: „Die Sorben, von den Deutschen Wenden genannt [...]“ (S. 93). Der Sorben-Name ist indessen heute ein fester Bestandteil des allgemeinen Wissens sowie der deutschen Gegenwartssprache. *Wende* ist hin-

¹ UBN, Nr. 42, S. 33. Vgl. zu dieser Urkunde auch LÜBKE 1984–1988, Teil IV (1987), Nr. 642, S. 199 f.

² Vgl. HEW, S. 1283 zu *Serb* ‚Sorbe‘: „Der offizielle deutschsprachige Name *Sorbe* (eingeführt nach 1945) ist in den eigentlichen sorbischen Dialekten in der Ober- und Niederlausitz unbekannt, er war ursprünglich nur auf die altsorbischen Dialekte zwischen Saale, Mulde und Elbe beschränkt und ist von dort in die deutsche Sprache eingedrungen, wo er vor allem bei lateinisch schreibenden Geschichtsschreibern vorkommt, die ihn später auch auf die slawische (wendische) Bevölkerung östlich der Elbe übertragen haben.“

gegen bereits als Archaismus zu kennzeichnen und in der jüngeren Generation kaum noch bekannt.*

Die Sprachforschung hat überzeugend nachgewiesen, dass der Name *Sorbe* im Kontakt mit den Bewohnern im äußersten westslawischen Sprachraum des Mittelalters aufgrund der Nachbarschaft zu dem alten germanischen Sprachgebiet im heutigen Thüringen auch dort schon in der deutschen Frühzeit bekannt war und auch übernommen wurde. Er diente zur Benennung der östlich von mittlerer Elbe und Saale lebenden slawischen Bevölkerung. Wie weit dabei die inhaltliche Ausdehnung nach Osten vorstellungsmäßig reichte, ist heute nicht mehr sicher bestimmbar. Die Angaben aus den erzählenden Quellen des Mittelalters (Fredegar, Einhard, Annales, Chroniken, Bayerischer Geograf, Helmold v. Bosau, Kosmas v. Prag) sind diesbezüglich zu allgemein gehalten. Das ist leicht erkennbar aus der von Ernst Eichler 1966 gebotenen Überschau zur Erwähnung von Sorben³:

um 630 *Dervanus dux ex gente Surbiorum*
 ad 782 *Sorabi Sclavi qui campos inter Albim et Salam interiacentes incolunt*
 ad 8. Jh. *Surbi, Suurbi*
 ad 806 *rex superbus, qui regnabat in Siurbis*
 ad 856 *per Sorabus iter faciens*
 ad 876 *Sorabos*
 9. Jh. *regio quae vocatur Surbi*
 12. Jh. *Sorabi, Surabi*
 um 1125 *Zribia, Sirbia, Zurbia, Zrbia, Sribia, Surbia*.

Aus den onomastischen Untersuchungen sowie aus den Angaben in der Chronik des Kosmas von Prag (um 1125) konnte bisher geschlussfolgert werden: „Das Gebiet der Surbi dürfen wir [...] an der mittleren Saale suchen. [...] Wie aus der Chronik des Kosmas hervorgeht, wurde auch das Gebiet [...] der Mark Meißen als *Zribia* bezeichnet.“⁴

Die Etymologie des Sorben-Namens ist geklärt. Auszugehen ist von ursl. **Sьrbь* und **Sьrbь* mit einer auf die gentile Stammesverwandtschaft („Milchgeschwisterlichkeit“) verweisenden Wurzel.⁵ Im älteren Sorbischen sind aus dem 18. Jahrhundert belegt *Sserby* und *Sserbow* ‘Wendenland’, auch *Sarb* und *Sarby* für ‘Sorbe’ bzw. ‘Sorben’.⁶ Im 19. Jahrhundert nennt das große Wörterbuch von Pfuhl neben *Serb* noch die Pluralformen *Serbja* und *Serbjo* für ‘Sorbe’.⁷ Im umfangreichsten Wörterbuch des 18. Jahrhunderts von Georg Körner stehen nebeneinander *Syrb*, *Sorb*, *Serb* ‘der Sorbe, Wend, Sorbenwend’ neben *Serbowa* ‘Wendenland’.⁸

* Kommentar der Red.: Dies trifft zwar in der Oberlausitz zu und gilt auch für den Gebrauch in der Wissenschaft, doch in der Niederlausitz wird insbesondere seit der Wende 1989/90 von vielen die Bezeichnung Wenden präferiert, und im offiziellen politischen Sprachgebrauch in Brandenburg sind bezüglich der Niedersorben Doppelbezeichnungen wie Sorben/Wenden oder Sorben (Wenden) üblich.

³ EICHLER 1966, S. 21 f. zu *Surbi*, vgl. auch verkürzt in HEW, S. 1283.

⁴ EICHLER 1966, S. 21 f., vgl. auch den Wiederabdruck in EICHLER 1985, S. 143 f.

⁵ Vgl. dazu ausführlich HEW, S. 1283 f.

⁶ Ebenda, S. 1283.

⁷ PFUHL 1866, S. 630.

⁸ KÖRNER 1979/1980, Teil II, Bd. 1, S. 541 mit den Schreibungen *βerb*, *βyrb*, *βorb* und *βerbo-wa*.

In seiner umfassenden Untersuchung zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße verweist Ernst Eichler auf die slawisch-dialektal bedingten unterschiedlichen Schreibformen für den Stammvokal im Namen der Sorben.⁹ Der Sorbenname zeigt vom Mittelalter an eine dialektal bedingt breite „Streuung“ mit Varianten im ehemals altsorbischen (aso.) Sprachraum. Es begegnen Formen mit <u>, <o>, <i> und auch <a> in den Schriftquellen. Das macht deutlich, dass auch bei sprachhistorischen Untersuchungen mundartliche Differenzierungen zwischen kleineren Regionen immer wieder in Rechnung zu stellen und zu erwägen sind.¹⁰ Ernst Eichler geht daher begründet bereits für die späurslawische Zeit von Parallelformen **Sorb-* und **Surb-* neben **Sbrb-* bzw. **Sbrb-* aus.¹¹ Der Sorbenname ist von den westlichen Nachbarn im Raum des heutigen Thüringens und darüber hinaus auch noch weiter westlich bereits im 7. und 8. Jahrhundert als *Surb-* gehört, übernommen und aufgezeichnet worden. Die frühen Belege aus dem 7. bis 9. Jahrhundert stützen die Annahme einer bereits in späurslawischer Zeit gesprochenen Form **Surb-*. Beachtenswert ist dabei, dass in jenen Jahrhunderten dem slaw. /s/ noch ahd. /s/ entsprach, welches aber Ende des 8. Jahrhunderts bekanntlich einen mehr unserem heutigen <sch> nahekommenden Lautwert /š/ annahm. Daher trat dann bis ins 13. Jahrhundert in den Grafien slawischer Eigennamen <z> zur Wiedergabe des slawischen /s/ auf, da <z> mit dem Lautwert [ts] dem slaw. /s/ am nächsten kam. Beim Blick auf die oben angeführten historischen Formen des Sorbennamens aus den erzählenden Quellen ist zusätzlich zu beachten, dass die Schreibungen mit anlautend <s> ab dem 9. Jahrhundert auch durch traditionelle Schreibung und somit auf Grund der Orientierung der Schreiber an älteren Vorlagen zu erklären sind. Anders formuliert: Die Schreibungen bei Annalisten wie Adam von Bremen oder Helmold von Bosau beruhen sicherlich nicht auf direktem Sprachkontakt und somit auch nicht auf direkter Übernahme nach gesprochenen altsorbischen Formen aus slawischem Munde.

Im östlichen deutschen Sprachraum findet sich der eingangs angeführte, 1040 aufgezeichnete Name in einer Urkunde über die Schenkung der *villa Kusenti* [heutiges Bad Kösen] im Gau *Zurba* durch König Heinrich III. an das Bistum Naumburg. Die Textstelle lautet: *villam Kusenti nominatam [...] in pago, qui vocatur Zurba in comitatu iam sepius dicti marchionis [Eggehardi] sitam cum omni pertinentia [...] cum areis aedificiis mancipiis utriusque sexus et colonis, qui vulgo vocantur vacantus smurdi, agris terriis cultis et incultis [...]*.¹² Die Zuordnung zum Bereich des Markgrafen Ekkehard von Meißen ist eindeutig. Und ausdrücklich wird auch verwiesen auf zugehörige Flächen, gebäudemäßige Bebauung, Bedienstete beiderlei Geschlechts sowie Bewohner/Landsleute, die in der Landessprache *Smurden*¹³ genannt werden.

⁹ EICHLER 1965b, S. 111–113.

¹⁰ Berechtigt ist die übereinstimmend mit H. Schuster-Šewc auch von dem besonders mit der historischen Namenproblematik der Slawen in der Ober- und Niederlausitz vertrauten Sprachforscher Walter Wenzel vertretene Position, dass die Form *Serbi* vor allem bei den Sorben in der Ober- und Niederlausitz gebräuchlich war, hingegen *Surbi* bei den weiter westlich lebenden Altsorben zwischen Saale und Elbe (brieflich am 29. 3. 2016).

¹¹ EICHLER 1965b, S. 112.

¹² UBN I, Nr. 42.

¹³ Vgl. zu dem Archaismus unter oso. *smord* in HEW, S. 1322 f. mit weiterem urkundlichen Beleg von 1041 *zmurdi*. Die heutige oso. Form mit /o/ ist sekundär, vgl. EICHLER 1965a, S. 125 f. Die exakte sozial-rechtliche Interpretation des Terminus ist unklar, wobei es sich auf jeden Fall um die Benennung von slawischen Bauern handelt, vgl. LÜBKE 1984–1988, Teil IV (1987), S. 200.

Die urkundliche Form *Zurba* als Gauname tritt später nochmals auf. In einer Urkunde von 1051, die aber eine Fälschung aus dem 12. Jahrhundert ist und die Urkunde von 1040 als Vorlage mit genutzt hat, wiederholt sich die Angabe des Gaunamens nochmals mit nur geringfügiger grafischer Veränderung: *in pago qui vocatur Zvrba*.¹⁴ Es handelt sich dabei um eine Bestätigungsurkunde von Kaiser Heinrich III. über die Verlegung des Bistums Zeitz nach Naumburg sowie von Schenkungen an das Bistum Naumburg. Das Phonem /u/ erscheint diesmal nicht als <u>, sondern in der Variante <v> mit gleichem Lautwert.

Diese beiden bisher einzigen bekannten Nachweise zu einem Gebietsnamen *Zurba* rücken hier erstmals ins Blickfeld. Die Aufzeichnung von 1040 und damit noch in ahd. Zeit in einer in Regensburg ausgefertigten Königsurkunde verdient nähere Betrachtung. In die maßgeblich von Historikern gebotenen Darstellungen zur Frühzeit im heutigen östlichen deutschen Sprachraum ist dieser Gauname bisher nicht aufgenommen worden. Insbesondere fehlt er in Wolfgang Heßlers Werk „Mitteldeutsche Gauen des frühen und hohen Mittelalters“ (Berlin 1957), ebenso auf der dem Band beigegebenen Karte „Gauen und Burgwardhauptorte im 10. und 11. Jahrhundert“. Auch im umfangreichen Handbuch „Die Slawen in Deutschland“ (Berlin 1985) ist der alte Gauname nicht verzeichnet. Folglich fehlt er auch in dem für die Geschichte des Sorbischen wichtigen und ausführlichen Historisch-etymologischen Wörterbuch zum Sorbischen von Heinz Schuster-Šewc (HEW). Nur bei Ernst Eichler (1966) wird 1040 (*pagus*) *Zurba* mit angeführt.¹⁵ Danach ist der Beleg nochmals aufgenommen bei Ernst Eichler und Hans Walther im Rahmen ihrer sprachgeschichtlichen Untersuchungen zum Raum zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster, speziell in der Übersicht „Verzeichnis der ältesten Ortsnennungen“ mit „(*pagus*) *Zurba* (Sorbengau)“.¹⁶

Eine gesonderte Beurteilung als Gebietsname hat 1040 *in pago* [...] *Zurba* bislang nicht erfahren. Die slawistischen sprachhistorischen Untersuchungen galten stets dem Namen der *Sorben* als Namen für das westslawische Volk. Auch Ernst Eichler hat *Surbi* in seiner Studie zu den Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet nur im Hinblick auf den Namen der Bevölkerung behandelt und ist nicht ausdrücklich auf den Namen des *pagus Zurba* eingegangen.

Dies ist deshalb besonders bedauerlich, weil es sich um die älteste Aufzeichnung eines Namens für ein größeres Gebiet an der Saale mit eindeutigem Hinweis auf die sorbischen Bewohner gegen Ende der althochdeutschen Zeit handelt. Der Gebietsname *Zurba* galt für ein bzw. das Territorium östlich der Saale. Diese beiden Formen von 1040 und (1051) sind die einzigen bewahrten Namenformen mit altsorbischem Sprachgut für das sorbisch bewohnte Land direkt östlich der Saale. Alle anderen Namen wie *Neletici*, *Nudzici*, *Siusile* oder *Chutici*, *Quezici* sind hingegen Namen von Kleinräumen.¹⁷ Im Vergleich zur 1040 urkundlich genannten *villa Kusenti* sind diese weiter nördlich bzw. weiter östlich zu suchen. Vielleicht sind diese Namen für Kleinräume als Spezifizierungen innerhalb des *pagus Zurba* zu verstehen. Doch mit Gewissheit lässt sich das nicht sagen. Sicher ist, dass es sich um einen von der deutsch-herrschaftlichen Kanzlei genau nach dem slawischen Lautbild übernommenen Lehnnamen handelt. Für eine „gehörte Form“ aso. **Surb-* wurde *Zurb-* geschrieben, da eben zu jener Zeit im

¹⁴ UBN I Nr. 52, S. 45.

¹⁵ EICHLER 1966, S. 21.

¹⁶ EICHLER/WALTHER 1984, S. 93.

¹⁷ Vgl. dazu die Karte bei EICHLER 1966, S. 26, und auch die Karte bei WALTHER 1989, S. 74.

mitteldeutschen Sprachraum kein adäquater s-Laut vorhanden war und folglich das <z> als gesprochen /ts/ dem slawischen /s/ am besten entsprach.

Darüber hinaus sind die genannten Formen von 1040 und (1051) zunächst bis zum 12. Jahrhundert die einzigen bewahrten altsorbischen Namenformen für ein von Altsorben *bewohntes Land* oder *Gebiet* (pagus) östlich der Saale. Alle anderen seit dem 7. Jahrhundert überlieferten Namenformen mit dem Basisglied *Zurb-* oder *Sorb-* nennen speziell die Bewohner.

Es ist allerdings schwer zu entscheiden, ob es sich bei dem Lehnnamen *Zurba* um eine primär slawische Bildung mit auslautendem *-a* handelt. Er kommt im lateinischen Text vor und so dürfte der Auslaut auf Latinisierung beruhen, möglicherweise in Analogie zu *terra* oder *provincia*. Zugrunde liegt jedenfalls spätersl. **S̆rb-* bzw. aso. *Surb-* als Eigenbenennung der Bewohner, im Plural **Surbi*, während weiter östlich in der Ober- und Niederlausitz **S̆rbi* > *Serbi* führte, vgl. die bereits oben genannte Form *Serby* 'Sorbenland'. Statt einer möglichen Formulierung *in pago Zurborum* wurde in der Urkunde der Stammesname in seiner ahd. Lehnform *Zurbi* zur Bildung des Gebietsnamens *Zurba* genutzt. Somit beruht die Lehnformenform *Zurba* auf aso. **Surb-/Surby* und bedeutete ‚Sorbenland‘ (vgl. dazu auch weiter unten beim Bayerischen Geografen im 9. Jh. die Gebietsangabe *regio, quae vocatur Surbi*).

Das auslautende *-a* im lateinischen Text tritt bei älteren Gebietsnamen wiederholt auf, vgl. etwa 961 *in pago [...] Mezumroka dicto*, pagus Wetha (976 *in pago Uueta*), 976 *in pago Plisina*, 999 *provincia Gera dictam*, 1012/18 *Bolizlavus autem Luzia, Zara et Selpuli denuo occupat*, 1122 *in pago Dobna*, pagus Orla (12. Jh. *pagus [...], qui dicitur Horla*).¹⁸

Fest steht damit, dass es neben den wiederholt auftretenden Latinisierungen des Sorbennamens¹⁹ (*Sorabi*, *Sorabici*, *Surabi*) in der Überlieferung im 11. Jahrhundert eine verwendete Lehnform *Zurba* auf jeden Fall gegeben hat. Sie ist wahrscheinlich auf die Kanzleien und den Gebrauch in der herrschenden Oberschicht beschränkt gewesen. Es ist dabei durchaus an einen „summarischen“ Namen mit generellem Bezug auf die östlich der mittleren Saale lebenden Slawen zu denken. Ein solcher Lehnname kann schon früh existiert haben. Dahingehende Schlüsse machen auch andere Angaben in den Quellen wahrscheinlich. So weist der Bayerische Geograf im 9. Jahrhundert ausdrücklich mit „*plures*“ auf eine weitere Differenzierung bei den *Surbi* hin: *regio, quae vocatur Surbi, in qua regione plures sunt, quae habent civitates L*.²⁰

Und in einer Urkunde über Schenkungen von Otto I. an das Moritzkloster in Magdeburg wird das Gebiet vom heutigen Halle/S. bis Burgscheidungen in Nordthüringen 953 als *patria Sclauorum* benannt.²¹ Es erfolgt also keine Erwähnung von möglichen speziellen Gebietsnamen wie etwa *Neletici* für das damalige Territorium um Halle/S.

¹⁸ Belege und Quellen vgl. bei EICHLER 1966, passim.

¹⁹ Vgl. EICHLER 1965b, S. 111. Die Angabe von 50 *civitates* in der *regio Surbi* legt nahe, dass im 9. Jahrhundert mit 50 Befestigungen bei den Alt-Westsorben von der Saale bis zu dem Raum westlich der Mulde gerechnet werden darf. Die Zahl dürfte auch als durchaus zutreffend gelten. Ebenso die Nennung von 14 *civitates* bei den Daleminziern (vgl. weiter unten und Eichler 1966, S. 6–8). Allein aus dem 10. und 11. Jahrhundert sind für das damit erfasste Gebiet 48 Burgwardorte bekannt. Zählt man noch die rund 20 auf aso. **grod* beruhenden ursprünglichen Namen für Befestigungen hinzu, liegt die Zahl fast bei insgesamt 70, vgl. dazu ausführlich HENGST [im Druck a].

²⁰ Zitiert nach EICHLER 1965b, S. 112.

²¹ Vgl. LÜBKE 1984–1988, Teil II (1985), Nr. 89 und Nr. 87.

Auch in der Urkunde von (1051) wird der Raum von Naumburg/Weißenfels nicht mit dem engeren Gebietsnamen *Tucharin*²², sondern nur allgemein mit *Zurba* bezeichnet. Andererseits werden hin und wieder gerade die *Sorabi* durch Nennung weiterer Stammesnamen, also durch Erwähnung kleinräumig gültiger Namen näher bestimmt. So heißt es z. B.

- 839 *contra Sorabos, qui Colodici vocantur*
- im 9. Jh. (Bayer. Geograf) *Surbi [...] iuxta illos sunt quos vocant Talaminzi, qui habent civitates XIII*
- 945 *in pago lingua Sclavorum Zitice nominato*.²³

Die seit dem 7. Jahrhundert kontinuierlich erwähnten *Surbi* lassen durchaus auch einen slawischen *Surby*-Namen als Gebietsnamen annehmen bzw. zumindest vermuten. Überliefert ist er aber eben erst im 11. Jahrhundert, und da als Lehnname *Zurba* mit ganz zeitgemäßem <z> zur Wiedergabe von aso. /s/ im Anlaut.

Dazu ist noch eine weitere Beobachtung von besonderem Interesse. Eine spätere Urkunde bietet nämlich eine verdeutlichende Neubildung mittels Fügung aus a) Lehnname plus b) deutschem Grundwort *-land*: 1136 (Kopie 15. Jh.) *Swurbelant* für eine Provinz im Bistum Naumburg.²⁴ Urkundlich bestätigt Kaiser Lothar III. die erfolgte Gründung von Kloster Bürgel in Nähe des Gewässers Gleise im heutigen Saale-Holzland-Kreis: *in provincia que dicitur Swurbelant in episcopatu Nuenburgensi in pago Strupenice in comitatu Conradi marchionis iuxta silvam que dicitur Louba*.²⁵ Das Namelement *Swurbe* [surbə] weist auf eine modernisierte Schriftform hin. So ist einerseits die seit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts mögliche Wiedergabe des anlautenden slaw. /s/ mit mhd. /s/ auch im Schriftbild vollzogen. Und andererseits ist die mhd. Abschwächung von Vollvokalen im Auslaut und damit auch des auslautenden /i/ von **Surbi* zu mhd. /ə/ mit <e> realisiert. Die Modernisierung in der Namensschreibung ist sehr wahrscheinlich eine Leistung des Kopisten im 15. Jahrhundert gewesen. Daher hat er der Lehnform *Surbe* auch zur Verdeutlichung des Gebietsnamens noch deutsch *-lant* angefügt.

Während der Urkundentext aus dem 12. Jahrhundert ursprünglich also mit der Nennung des größeren Gebietes einsetzt, wird dann zum Kloster Bürgel (östlich Jena) zur Präzisierung der Lage in der Markgrafschaft von Conrad ausdrücklich noch die Angabe von *pagus Strupenice* angeführt. Es ist dies nun wiederum zugleich der einzige Nachweis von der Existenz dieses altisorbischen Gaunamens in der Lehnnamenform *Strupenice*²⁶ für das Gebiet östlich von Jena.

Dieser Name hat auch wieder seine Problematik. Die Struktur deutet darauf hin, dass wohl auszugehen ist von einer spätersl. Form **Strupьnica* ‘Gegend mit kümmerlichem/verkrustetem Boden’ o. ä. zu **strupь* ‘Grind, Schorf, Kruste’²⁷. Vermutlich weist der Name auf eine weithin dünne und harte Erdkruste²⁸ hin, die von den Slawen als nicht sonderlich für Ackerbau geeignet bewertet wurde. Die Gegend bis hin zu den großen Waldgebieten im Osten des heutigen Saale-Holzland-Kreises wird zwar land-

²² Vgl. zu *Tucharin* EICHLER 1966, S. 22; EICHLER 1985, S. 144.

²³ Zitiert nach EICHLER 1966, S. 4; EICHLER 1985, S. 126 und 128.

²⁴ UBN I, Nr. 136, S. 117 nach dem Regest.

²⁵ DOBENECKER 1896, Nr. 1315, S. 275.

²⁶ Die von EICHLER 1966, S. 20 angegebene Form *Strupanice* beruht auf einem Schreibfehler, vielleicht bedingt durch die a. a. O. bevorzugt angesetzte Erklärung aus einem PN **Strupan*.

²⁷ Vgl. HEW, S. 1538.

²⁸ Vgl. dazu VASMER 1958, S. 32: russ. *strupet* ‘mit Schorf, mit einer Kruste überziehen’.

wirtschaftlich genutzt, aber besonders wohl infolge von Rodungen erst seit der deutschen Landesausbauzeit. Um Bürgel herum besteht der Boden aus Buntsandstein, im Gebiet zwischen Jena und Bürgel hingegen hauptsächlich aus Muschelkalk.²⁹ Es wird daher z. B. für Orte wie Jenaprießnitz und Wöllnitz ausdrücklich angegeben „schlechte Ackerböden“.³⁰

Ob die in dem Namen enthaltene appellativische Basis toponymisch auch auf ‘hügeliges Gelände’³¹ bezogen werden kann, erscheint fraglich.³² Bei dem Ortsnamen Struppen (Ort südöstlich Pirna in der Sächsischen Schweiz), 1310 *Strupin*, wird für aso. **Strup-n-* (**Strup’no* o. ä., **Strupina*) als Bedeutung ‘Siedlung in hügeligem Gelände’ angegeben.³³ Die Beachtung der geologischen Gegebenheiten und die Angaben zu den Sandsteinbrüchen³⁴ sowie die bescheidene landwirtschaftliche Nutzung in Struppen³⁵ in neuerer Zeit sprechen eher für ein Motiv nach Bodenqualität bei der Namengebung.

Aus polnisch Śląsk/Schlesien ist ein zu unserem *Strupenice* vergleichbarer Name zu nennen: *Strupina* (dt. *Stroppen*), 1235–1244 *Strupina*, 1307 *Struppin*, 1666/67 *Strop-pensi* < **Strup-ina* für ‘verkrustetes, hartes Terrain’.³⁶ Weitere Vergleichsnamen sind beloruss. *Strupen’* (Dorf im Raum Minsk), *Струпынкі*³⁷ (Raum Vitebsk), ferner *Strupica* (Raum Wilna), russ. *Strupina* (Raum Rjazan’), *Strupino* (Raum Novgorod), *Strupovo* (Raum Petersburg) usw.³⁸ sowie auch Gewässernamen wie ostslaw. *Strupina*, *Strupinka*, *Strupenka*, *Strupica* u. a.³⁹ und der poln. Name des Sees *Strupino*.⁴⁰

Sprachlich ist zu der Form des Gebietsnamens 1136 (Kopie 15. Jh.) *Strupenice* noch zu beachten, dass die slaw. Ausgangsform **Strupьnica* spätestens im 10. Jahrhundert, wahrscheinlich aber bereits im 9. Jahrhundert ins Ahd. übernommen wurde. Der vordere reduzierte Vokal /b/ wurde damals noch als /i/ gehört und übernommen,⁴¹ aber nach Mitte des 11. Jahrhunderts abgeschwächt und in mhd. Zeit mit <e> verschriftlicht. Der Auslautvokal erfuhr in mhd. Zeit, also seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, eine Abschwächung. Dementsprechend tritt er in der Urkunde ebenfalls als <e> am Namenende auf. Der eigentlich zu erwartende Anlaut <*Ztr-> findet sich in der Aufzeichnung nicht, was wahrscheinlich auf Modernisierung bei der Abschrift im 15. Jahrhundert beruht.⁴²

²⁹ Für diese Angabe danke ich Frau Dr. Barbara Aehnlich, Universität Jena.

³⁰ Vgl. DIETL et al. 2013, Anlage 2: Ortslisten nach Kreisen (DVD).

³¹ So in HONBS, Bd. 3, S. 207.

³² Vgl. auch ŠMILAUER 1970, S. 172 mit semantischen Angaben ohne Hinweis auf ‘hügelige Gegend’.

³³ HONBS, Bd. 2, S. 478. Ergänzend wird auch eine mögliche Bildung von einem slaw. PN mit angeführt.

³⁴ Vgl. VOGEL/BEEGER 1985, S. 68 ff.

³⁵ Vgl. ebenda, S. 82.

³⁶ SOCHACKA 2007, S. 90. Damit wird auch die von RYMUT 1980, S. 230 zunächst nur vermutete Bedeutung ‘Anhöhe’ für diesen ON aufgegeben.

³⁷ Hierzu ŽUČKEVIČ 1974, S. 364 f., allerdings mit der Annahme, *strupki* bedeute ‘kleinere Schluchten’.

³⁸ BRÄUER 1977, S. 606 f.

³⁹ VASMER 1968, S. 414 f.

⁴⁰ SULIMIERSKI/CHLEBOWSKI/WALEWSKI 1880–1900, Bd. XI (1890), S. 421.

⁴¹ Vgl. dazu den Burgwardnamen 1050 *Libizken* < **Libьsk-*, ebenfalls spätestens im 10. Jahrhundert entlehnt, in: Karlheinz Hengst: Namenformen als Schlüssel zur Geschichte (im Druck b).

⁴² Nur bei Wikipedia im Internet ist unter dem Stichwort Struppen ohne Quellenangabe zu finden 1275 *Ztrupin* (8. 4. 2016).

Zusätzlich erfahren wir aus der oben zitierten Urkundenstelle noch, dass das Waldgebiet zu jener Zeit ein Laubwald war und daher mit *silva Louba* in der Urkunde erscheint (zu ahd. *laub* ‘Laub, Laubwald’). Wie vermutlich bei 1040 *Zurba* ist wiederum die Latinisierung im Auslaut mit *-a* eingetreten.

Der *Surb*-Name ist in der Gegend zwischen Naumburg und Merseburg sowie bei Bitterfeld auch im toponymischen Bereich nachweisbar. Die slawischen *Surb*-Formen sind wie zu erwarten in der Wiedergabe durch <Zurb> vom 10. Jahrhundert an überliefert:

- Zorbau, heute Stadtteil von Mücheln südwestlich Merseburg, 1216 *de Zurbowe*,⁴³ 1275 *Zurbowe*, 1333 *Czorbowe*, 1350 in *Zcurbow*, eine Bildung entweder direkt zum Stammesnamen oder zu einem entsprechenden Personennamen.⁴⁴
- Zorbau, ost-südöstlich Weißenfels bzw. nordwestlich von Hohenmölsen, Dorf mit ehemaligem Supangut, (1088) 1135 *apud curtim [...] Zurbowe dictam* mit Vermerk *grodeste* zu *Zurbowe*⁴⁵ – also mit aso. **grodišće* als Hinweis auf eine Burganlage, einen befestigten Ort; 1160 *Zorbouue*, 1203 Guntherus de *Zurbowe*, 1254 *in Zurbowe*, 1378 *Czorbaw*, *Zorbaw*, gleiche Bildung wie Zorbau bei Merseburg.⁴⁶
- Zörbig, westlich Bitterfeld, 961 *Zurbici*, 1012/18 *Zurbizi*, 1156 *Zurbice*, 1207 *Zurbeke*, 1378 *Czorbeg* aus aso. **Surbici* mit Angleichung seit Anfang des 13. Jahrhunderts an mnd. ‘*beke*’ Bach und schließlich Adaptation an den deutschen Auslaut auf *-ig*.⁴⁷
- Zörbitz, Dorf mit ehemaligem Rittergut östlich Weißenfels, Ortsteil von Zorbau, um 1300 *Zorbewiz*, 1350 Siffridus de *Zorbewicz* in *Zorbewicz*, 1378 *Zorbicz*, *Czorbicz* aus aso. **Surbovici* neben **Surbici*.⁴⁸
- Zurbewitz, Wüstung bei Merseburg, 1251 *Zurbewitz*.⁴⁹ Auch hier ist von aso. **Surbovici* auszugehen.

Aus diesen toponymischen Formen ist die weite Verbreitung des *Surb*-Namens vom Raum Bitterfeld bis Naumburg gut ablesbar. Es lässt sich somit doch wohl der *pagus Zurba* von 1040 im Zusammenhang mit der Nennung von *villa Kusenti* nicht auf ein engeres Territorium um Naumburg begrenzen. Mit einer Verwendung des *Surb*-Namens auch in den deutschen Kanzleien mit der Grafie *Zurb*- und mit Bezug auf das altsorbische Sprach- und Wohngebiet östlich der Saale bzw. im südlichen Teil des Erzbistums Magdeburg ist daher vom 10. bis 12./13. Jahrhundert mit einiger Sicherheit zu rechnen.

Die zuletzt aufgeführten Ortsnamen machen zugleich auch in ihren Überlieferungsformen deutlich, dass nach 1300 die Formen mit /o/ bzw. schriftlich <o> älteres /u/ resp. <u> abgelöst haben. Dabei ist davon auszugehen, dass in jener Zeit die ins Deutsche übernommenen Namen der in Mitteldeutschland verbreiteten Senkung von /u/ > /o/ vor /r/ + Konsonant unterlagen. Das zeigt sich auch bei den Personennamen, die ebenfalls auf aso. **Surb*- beruhen und von Walter Wenzel bei seinen historischen Untersuchungen zu slawischen Personennamen aus älteren Quellen für die Ober- und Niederlausitz

⁴³ EICHLER/WALTHER 1984, S. 346.

⁴⁴ EICHLER 2009, S. 127.

⁴⁵ KOEPKE 1852, S. 148.

⁴⁶ EICHLER/WALTHER 1984, S. 345, und EICHLER 2009, S. 127 f.

⁴⁷ EICHLER 2009, S. 128.

⁴⁸ EICHLER/WALTHER 1984, S. 346, und EICHLER 2009, S. 128.

⁴⁹ EICHLER/WALTHER 1984, S. 346.

ermittelt wurden: 1656 *Zorben Wittibe*, *Martin Zorben*⁵⁰, ferner 1602 *Simon Sorban*, 1633 *Sorban*, 1649 *Sorbens* Töchterlein, 1691 *Zorbens* Tochter, 1732 *Sorbens* Tochter.⁵¹

Im Unterschied zu den früh voll ins Deutsche integrierten Ortsnamen mit Beibehaltung von <Z> im Anlaut sind die Namen von Personen in der sorbischsprachigen Lausitz ebenso wie der Stammesname selbst der sorbischen Aussprache mit /s/ im Anlaut gefolgt. Das war zwar lautlich ab Mitte des 13. Jahrhunderts möglich, hat sich aber im Schriftbild erst deutlich später gezeigt.

Insgesamt ist aus den Ausführungen zur Namenform *Zurba* usw. wieder der Schluss zu ziehen, dass etwa um 1300 die slawische Bewohnerschaft im einstigen west-altorbischen Sprachraum in der sie umgebenden deutschsprachigen Majorität im Wesentlichen aufgegangen war.

Zusammenfassend darf die Urkunde von 1040 auch aus sprachhistorischer Sicht als durchaus bedeutsam gelten. Da der König als Aussteller wirkte, erfolgte inhaltlich der Blick aus der Sicht des Regenten auf ein Gesamtgebiet östlich der Saale. Das wiederum hatte zur Folge, dass auch ein Name für eine große Region angeführt wurde, eben *Zurba* für das Sorbenland. Im Unterschied dazu betrafen Urkunden von Markgrafen oder Bischöfen vergleichsweise kleinere Gebiete. Das brachte es mit sich, dass auch die Objekte innerhalb dieser Verwaltungseinheiten mit ihren Namen sowie zur Kennzeichnung der geografischen Lage Angaben von Gebietsnamen für kleinere Räume angeführt wurden. Das trifft auch auf die gefälschte Kaiserurkunde von (1136) zu, weil darin ausschließlich das Kloster Bürgel Thema war und die Fälschung von einer lokalen Kanzlei aus erfolgte. Daher wurden zur Sicherung der Genauigkeit neben einem Gewässernamen auch der örtliche Gebietsname *Strupenice* sowie auch der Waldname *Louba* mit genannt.

Ganz wesentlich ist auch noch Folgendes: Der Volksname *Zurba* wurde in der Urkunde von 1040 ganz selbstverständlich und ohne Vorbehalt oder irgendeine Abwertung gebraucht. Solche Lehnnamen waren den Kanzleien aus dem gesamten Gebiet östlich der Saale vertraut und wurden von den Regenten sowie ihren nachgeordneten „Instanzen“ täglich gebraucht. Daraus ist auch zu entnehmen, dass es in jenen ersten Jahrhunderten nach der deutschen Eroberung der slawischen Siedelgebiete östlich der Saale keinerlei Vorbehalte aus ethnischer Sicht gegenüber den Bewohnern in den dem Reich nun angeschlossenen Gebieten gab.

Im 11. und 12. Jahrhundert war aso. **Surbi* als Lehnnamen einerseits mit der latinisierten Form *Zurba* sowie andererseits mit der wahrscheinlichen Grafie **Zurbe* o. ä., im 15. Jahrhundert modernisiert als *Swurbe*, noch in der Königskanzlei bekannt und gebräuchlich.

Die Schreibweise der Eigennamen in der hier betrachteten Urkunde mag heute verwundern und als befremdend oder zumindest recht abweichend im Vergleich zu den in heutiger Zeit vertrauten Grafien erscheinen. Doch wäre das eine ausgesprochene Fehleinschätzung auf Grund einer ahistorischen Betrachtungsweise. Die Aufzeichnung der Namen von deutscher Hand vor einem Jahrtausend entsprach exakt der slawischen resp. altorbischen Aussprache zu jener Zeit. Dieses Verhalten ist in der Rückschau zu werten als ein Zeichen a) von Bemühen um Korrektheit im Umgang mit der Sprache der anderen, b) für offenbar in den Kanzleien bei den Notaren vorhandene gewisse Sprach-

⁵⁰ WENZEL 1992, Teil 2/II, S. 94.

⁵¹ WENZEL 1999, S. 218.

kompetenz zum Altsorbischen, c) um bewusste Sicherung der zweifelsfreien Identifizierung von geografischen Objekten bei Vertretern beider Ethnien durch der damaligen gesprochenen Sprache lautnahe Aufzeichnung im lateinischen Text.

Literaturverzeichnis

- BRÄUER, Herbert (Hrsg.) 1977: Russisches geographisches Namenbuch. Begründet von Max Vasmer. Bd. 8. Wiesbaden.
- DIETL, Wolfgang; HOPPE, Hans Dirk; LIEBERENZ, Torsten; LIESENBERG, Carsten: Die ländlichen Siedlungen in Thüringen. Analyse der ländlichen Siedlungsformen. Erfurt 2013 (= Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie. Neue Folge; 42).
- DOBENECKER, Otto (Hrsg.) 1896: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae. Bd. I. Jena.
- EICHLER, Ernst 1965a: Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ost-mitteldeutschen. Bautzen.
- EICHLER, Ernst 1965b: Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte; 19).
- EICHLER, Ernst 1966: Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet, in: Lětopis, Reihe A 13/1, S. 1–30.
- EICHLER, Ernst 1985: Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung. Leipzig.
- EICHLER, Ernst 2009: Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, Bd. 4, Bautzen.
- EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans 1984: Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster. Berlin (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte; 35).
- HENGST, Karlheinz [im Druck a]: Der slawische Adel, seine Sprache und seine Namen zwischen Saale und Elbe vom 10. bis 13. Jahrhundert (im Druck: Namenkundliche Informationen 2016).
- HENGST, Karlheinz [im Druck b]: Namenformen als Schlüssel zur Geschichte.
- HONBS: EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans (Hrsg.) 2001: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. 3 Bde. Berlin.
- KOEPKE, R. (Hrsg.) 1852: Chronicon Gozecense. Hannover (= Monumenta Germaniae Historica; SS 10).
- KÖRNER, Georg 1979/1980: Wendisches oder slawonisch-deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch. Eine Handschrift des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Reinhold Olesch. II Teile in 5 Bänden. Köln-Wien.
- LÜBKE, Christian 1984–1988: Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teile I–V, Berlin.
- PFUHL, Christian Traugott 1866: Lausitzisch Wendisches Wörterbuch. Budissin. Foto-mechanischer Neudruck: Obersorbisches Wörterbuch. Bautzen 1968.
- RYMUT, Kazimierz 1980: Nazwy miast Polski. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk.
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz 1978–1996: Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. Bautzen.
- SOCHACKA, Stanisława (red.) 2007: Słownik etymologiczny nazw. geograficznych Śląska. Tom 13. Opole.

- SULMIERSKI, Filip; CHLEBOWSKI, Bronisław; WALEWSKI, Władysław (Hrsg.) 1880–1900: Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich. Bd. 1–15. Warszawa.
- ŠMILAUER, Vladimír 1970: Handbuch der slawischen Toponomastik. Praha.
- UBN I: Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg. Teil I (967–1207). Bearbeitet von Felix ROSENFELD. Magdeburg 1925, Nr. 42, S. 33.
- VASMER, Max 1958: Russisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 3. Heidelberg.
- VASMER, Max 1968: Wörterbuch der russischen Gewässernamen. IV. Bd. Berlin-Wiesbaden.
- VOGEL, Richard; BEEGER, Dieter 1985: Gebiet Königstein, Sächsische Schweiz. Berlin.
- WALTHER, Hans 1989: Landnahme und Stammesbildung der Sorben (von 600 bis 929), in: Karl Czok (Hrsg.): Geschichte Sachsens. Weimar.
- WENZEL, Walter 1992: Studien zu sorbischen Personennamen. Historisch-etymologisches Wörterbuch M–Ž. Teil 2/II. Bautzen.
- WENZEL, Walter 1999: Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs. Bautzen.
- ŽUČKEVIČ, Vadim Andreevič 1974: Kratkij toponimičeskij slovar' Belorussii. Minsk.